

Traumbüro, fast gratis zu haben

Dank digitaler Vernetzung brauchen viele Menschen für die Arbeit kein fix eingerichtetes Büro mehr. Die Zürcher Autorin und Übersetzerin Katrin Gygax verrät in einem Buch, wo und wie man in der Schweiz mobil arbeiten kann.

BEDA HANIMANN

Mit den Managern aus den amerikanischen Fernsehserien, die in Büros mit Traumsicht ihre Strategien aushecken, kann es Katrin Gygax locker aufnehmen. Ihr Büro ist die Lobby des «Badrutt's Palace» in St. Moritz: stilvoll eingerichteter Saal mit Polstersesseln und Salontischen, weite Flächen und ruhigere Nischen, vor den Fenstern die Bergwelt des Engadins.

Die Miete beträgt bescheidene zehn Franken. Doch Miete ist eigentlich das falsche Wort. Katrin Gygax ist nicht im «Badrutt's» eingemietet. Sie zahlt zehn Franken für ein Getränk und erkaufte sich damit das Recht zu verweilen. Und zu arbeiten. In den zwei Stunden, die eine Cola hält, kriegt man einiges hin.

Reisende in Sachen Arbeit

Doch das «Badrutt's» ist nicht Katrin Gygax' einziges Büro. Die freischaffende Reisebuchautorin, Essayistin und Übersetzerin aus Zürich bezeichnet sich als «Experte für das Arbeiten unterwegs». Und unterwegs arbeiten, das heisst für sie mehr als das schon fast zur Norm gewordene Aufklappen eines Laptops im Zug.

Das unterstreicht das Beispiel «Badrutt's», das belegt auch das Buch «Die Schweiz ist ein Büro», in dem Katrin Gygax ihre Erfahrungen als Reisende in Sachen Arbeit weitergibt. Sie stellt darin sechzig Arbeitsorte ausserhalb der eigenen vier Wände vor. Von der SBB Lounge im Zürcher Hauptbahnhof über das Maison de l'Écriture unweit des Genfersees, den Sybillen-Saal im Albergo Albrici in Poschiavo, das KKL Luzern und den Bergsteigerfriedhof Zermatt bis zum Bergrestaurant Stauberer.

Sechzig mobile Büros

Ihre Beispiele hat Katrin Gygax nach Kategorien gegliedert: Bibliotheken und Lesesäle, Abstecher, Unterwegs, Gemeinschaftsbüros, Cafés und Hotellobbies, freie Natur. Zu jedem Ort macht sie arbeitstechnische Angaben zu Konzentrationsgrad, Toiletten, Internet, Stromversorgung und Kosten, die sich meist



Das Büro ist dort, wo ich bin: Katrin Gygax macht sechzig Vorschläge für mobile Arbeitsorte, von der Lobby des «Badrutt's Palace» in St. Moritz bis zum Intercity.

auf das Zugticket und die Konsumation beschränken.

Katrin Gygax ist sich bewusst, dass nicht jeder Arbeitnehmer frei ist in der Wahl des Arbeitsortes, sie nimmt auch keine Wertung über mobil oder standortgebunden vor. «Ich sehe hier keine Polarisierung der Arbeitswelt. Ich kenne Freelancer, die gerne mobil arbeiten, aber auch Festangestellte, die ihren fixen Arbeitsplatz vorziehen», sagt sie. Doch der Trend zum mobilen Arbeiten ist unbestritten – vor allem bei Jungunternehmern. Für diese seien traditionelle Büros oft zu teuer, was sie motiviere, andere Lösungen zu finden. Etwa in Form von Gemeinschaftsbüros. Katrin Gygax hat aber festgestellt, dass auch Arbeitgeber in mobiles Arbeiten investieren.

Der Autor aus Manchester ist ein Schelm, da kann sein Held auch nur einer sein. Einer, der sein eigenes Buch stiehlt, erwischt und der Polizei überführt wird – das leitet die Geschichte eines seltsamen Menschen ein.

Ableman ist verzweifelt. Sein Verleger hat sich umgebracht, sein Agent ihn (fast) aufgegeben, die Fans zeigen ihm die kalte Schulter. Weil er keine Ideen hat, die vom Zeitgeist inspiriert sind. Ableman ist ein altmodischer Autor, ein Ego-mane, der «Wüstling aus Wilmslow». Eitel, dem Alkohol zugehört und notorisch erotisch aufgeladen. Als seine Texte als Applikationen auf den Markt kommen sollen, findet er das komisch. Er schreibt mit dem Bleistift, radiert die Wörter aus, die er verwirft. So hat er seinen ersten Erfolgsroman verfasst, «Wer schert sich einen feuchten Affen?», dessen Publikation allerdings lange zurückliegt, und so will er es immer noch

Mit dem Problem von Konzentration und Ablenkung inmitten fremder Menschen hat Katrin Gygax leben gelernt. Ob die Konzentrationsfähigkeit lernbar sei, wisse sie nicht, was man jedoch lernen könne: mit den eigenen Fähigkeiten möglichst gut umzugehen und die Arbeitsumgebung anzupassen – was ja unterwegs wie im eigenen Büro gelte.

Was der Konzentration oder Inspiration diene, müsse man selber herausfinden. Sie selber hat etwa festgestellt, dass sie allgemeine Hintergrundgeräusche viel einfacher ausblenden könne als die einzelne Stimme eines telefonierenden Nachbarn im Grossraumbüro. Anders als dort könne sie zudem im Zug, in der Hotellobby oder wo auch immer einfach weggehen, wenn nebenan ein penetrant lautes Gespräch geführt werde.

Die Waffe gegen Ablenkung

Gegen solche hat sie eine weitere Geheimwaffe: den geräuschunterdrückenden Kopfhörer – «neben dem GA die beste Investition, seit ich mobil arbeite». Weitere «Travel Kit Essentials» als Ergänzung zum Laptop sind für Katrin Gygax Notizbuch, Taschenmesser, Smartphone USB-Kabel, Ersatzbatterien, Sonnenbrille, Handcreme und «Gewürze zum Aufpeppen der Verpflegung unterwegs – insbesondere Aromat, um das Schweizer Selbstbedienungserlebnis perfekt zu machen». Hat man das in der Tasche, so braucht es zum Arbeiten nur noch einen bequemen Stuhl. «Ein Tisch ist von Vorteil, jedoch je nach Grösse des Laptops nicht zwingend», sagt Katrin Gygax.

Arbeitszeit ist Lebenszeit

Als Plädoyer, Arbeitsleistungen nicht nur in Präsenzstunden zu messen, will Katrin Gygax ihr Buch nicht verstanden wissen. Stattdessen sagt sie: «Es geht darum, das Beste aus seiner Arbeitszeit zu machen. Arbeitszeit ist ja auch Lebenszeit.» Deshalb ist ihr Arbeitsreiseführer voll von Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten und Entspannungsmöglichkeiten am jeweiligen Ort. Denn am Ende macht ja doch gerade die wechselnde Kulisse den Reiz des mobilen Büros aus. Dass dabei ein Ineinander von Arbeit und Freizeit entsteht, ist ein Mehrwert – aber auch eine Gefahr. Und bedeutet: Ohne Arbeitsdisziplin geht's auch im mobilen Büro nicht.

Katrin Gygax: Die Schweiz ist ein Büro, Applaus Verlag 2014, 148 S., Fr. 24.–

SAGE & SCHREIBE

Rettet Schlüpfen und Springinsfeld

Es gibt Worte, die sind tot. Einer meiner Favoriten darunter: Bandsalat. Für die jungen Menschen unter uns: Im längst vergangenen Zeitalter der Tonkassetten und Filmrollen wurde manches Gerät plötzlich gefräsigt, schluckte das braune Band und verknottete es. Das Ergebnis war: Bandsalat. Wer die Aufnahme retten wollte, musste mühsam alles auseinanderdividieren und wieder fein säuberlich aufrollen.

Anderes Beispiel für gestorbene Worte: Springinsfeld. Eine Figur aus Grimmelshausens Simplicissimus – «Der seltsame Springinsfeld». Heute bezeichnet kaum einer mehr einen jungen, etwas leichtsinnigen und leicht überaktiven Menschen als Springinsfeld – dabei ist es ein so schönes sprechendes Wort.

Manche halbtoten Worte sind ausgesucht höflich. Etwa Vorführdame für Model oder Kaltmamsell für Haushälterin der Kalten Küche. Andere wunderbar sprechend wie Liebestöter, Halbstarke oder Kratzfuss. Gerade aber bei Letzterem sind wir froh, dass es ihn nicht mehr gibt.

Unter dem Titel «Muckefuck & Sendeschluss» verzeichnet der Langenscheidt-Verlag solche



«Wörter ausser Betrieb», wie der Untertitel lautet. Manche Wörter sind teutonisch, viele aber deutsch-allgemeingültig. Beim Blättern stösst man auf «Hupdohlen» (kein sehr netter, aber lustiger Begriff für Tänzerinnen), Nierentische, Herrenge-decke, Vetteln und Aborte; versehen mit neckischen Texten und herzallerliebsten Fotos. Das Schönste: Ein Mann präsentiert stolz seinen Feinripp-Schlüpfen, sehr weiss, sehr gut waschbar und sehr grosszügig geschnitten. Da ist mit dem Wort auch das Modell ausgestorben.

Valeria Heintges

BUCH DER WOCHE

Im satirischen Zoo der Autoren

Den Schriftsteller Howard Jacobson, 72 Jahre alt, unterscheidet von seinem Protagonisten Guy Ableman nicht viel, aber eines besonders: Er ist erfolgreich, hat fast ein Dutzend Romane verfasst, den renommierten Booker Prize erhalten und kann vom Schreiben gut leben. Bei Ableman ist es genau andersrum: Er schreibt gern, aber seine Bücher verkaufen sich nicht, und die Leser, die er mal als treue Fans hatte, sind ihm längst davongelaufen. Ableman ist die Hauptfigur in Jacobsons Buch «Im Zoo».

Böse, lustig, nachdenklich

«Im Zoo» ist eine Satire. Böse, lustig, nachdenklich und frech schaut sie auf die Autoren, die

komischen Vögel des Literaturbetriebs. Zudem reichlich sexistisch, was immer gern gelesen wird. Aber man muss bei Jacobson, der in England sehr populär ist, wissen: Gedankenspiele werden hier ausbreitet, wohlwollend könnte von Reflexionen die Rede sein. Jacobson nennt es auch «Denkschulen», sie schliessen den Analverkehr als nichtsexuelle Angelegenheit ein, Sinn- und Seinskrisen sowieso und das Leiden am Niedergang der Branche auch.

Der Autor aus Manchester ist ein Schelm, da kann sein Held auch nur einer sein. Einer, der sein eigenes Buch stiehlt, erwischt und der Polizei überführt wird – das leitet die Geschichte eines seltsamen Menschen ein.

Ableman ist verzweifelt. Sein Verleger hat sich umgebracht, sein Agent ihn (fast) aufgegeben, die Fans zeigen ihm die kalte Schulter. Weil er keine Ideen hat, die vom Zeitgeist inspiriert sind. Ableman ist ein altmodischer Autor, ein Ego-mane, der «Wüstling aus Wilmslow». Eitel, dem Alkohol zugehört und notorisch erotisch aufgeladen. Als seine Texte als Applikationen auf den Markt kommen sollen, findet er das komisch. Er schreibt mit dem Bleistift, radiert die Wörter aus, die er verwirft. So hat er seinen ersten Erfolgsroman verfasst, «Wer schert sich einen feuchten Affen?», dessen Publikation allerdings lange zurückliegt, und so will er es immer noch

tun. Jacobson beschreibt das sarkastisch, das ist die Stärke des Romans. Kein Gejammer über die untergehende Welt der Schriftstellerei, sondern die Schilderung eines abgehalfterten Lebens, das berührt.

Aufreizende Schwiegermutter

Ableman ist mit der schönen Vanessa verheiratet, ihr Verhältnis befindet sich im Zustand des verbalen Dauerkriegs. Zu allem Unglück versucht sich auch Vanessa als Schriftstellerin, sogar mit mehr Erfolg als ihr Mann. Ableman sucht Trost bei seiner Schwiegermutter, findet sie bald reizvoller als deren Tochter und geniesst ihre aphrodisierende Wirkung. Die Dame heisst Poppy Eisenhower,

was allein schon eine Versuchung darstellt.

Doch Poppy brennt durch und wird demütet. Auch Vanessa verlässt ihn. Ableman muss seine Eifersucht und Einsamkeit bewältigen. Das wird in Aus- und Rückblicken erzählt, konsequent im englischen Humor.

Roland Mischke



Howard Jacobson: Im Zoo, DVA 2014, 443 S., Fr. 36.90

UND DAS NOCH

Grönemeyer bekommt Recht

Man muss die Pressefreiheit hochhalten. Das werden sich die Verantwortlichen der deutschen «Bild»-Zeitung gesagt haben, als sie dem Sänger Herbert Grönemeyer einen Fotografen und einen Kameramann auf den Pelz schickten. Leider hatte Grönemeyer kein Verständnis dafür, obwohl gerade vierter Advent war. So wurde er wütend und schrie: «Ich bin privat hier, du Affe!» Was «Bild» wiederum als Video zeigte. Nun hat sich ein Gericht der Sache angenommen und die Verbreitung der Videosequenz verboten. Der Springer-Verlag will «mit allen rechtlichen Mitteln» gegen das Urteil vorgehen. Denn man darf nichts auf die Pressefreiheit kommen lassen. (R. A.)